

## Kriegsspitaler und Gefangenenlager in Oesterreich

Von Dr. Paul Niehans

### II.

#### 3. Das Gefangenenlager von Wieselburg

Der zweite Tag brachte uns in das Gefangenenlager von Wieselburg. Slatin Pascha, der bekannte Verfasser des Buches „Feuer und Schwert im Sudan“, der als österreichischer Leutnant den russischen Feldzug und später als englischer General die Kriege gegen den Mahdi im Sudan mitgemacht, war unser Begleiter. Auf der Hinreise erzählte er uns von seinen Erlebnissen: Wie er bei Chartum verwundet in die Gefangenschaft des Mahdi geraten sei und dort zwölf Jahre lang seiner Freiheit beraubt geschmachtet habe, wie er endlich entflohen und nach vielen Abenteuern in die Zivilisation zurückkam. Später wurde Slatin Pascha Gouverneur des Westsudans, dann Generalinspektor der ägyptischen Armee und schließlich Generalstabschef von Lord Kitchener. Als die politische Lage im Juli 1914 immer gespannter wurde, verabschiedete sich Slatin Pascha von Kitchener und stellte sich bei Ausbruch des Weltkrieges seinem Vaterland zur Verfügung.

Wir waren in Wieselburg angelangt; schon vom Zug aus sah man die gewaltige, schmucklose, einheitlich gebaute und daher eintönige Barackenstadt mit 650 großen Gebäuden und doppelt so vielen rechtwinklig sich kreuzenden Straßen. Zwei Wassertürme überragen das Ganze und ein Gürtel von hohem Drahtgelenk umgibt die Gefangenenstadt.

Ein bunt gemischtes Volk von den Sibiriern, Tungusen, Tscherkessen bis zu den Balten drängt sich neugierig heran und bietet wechselvolle, höchst interessante Bilder. Was in der Stadt fehlt, das sind die Frauen. Man schaut strahlend, strahlend, in die Häuser hinein, kein weibliches Wesen läßt sich blicken. Die Gefangenenstadt kennt keine Frau.

Man kann sich so ein Gefangenenlager nicht groß genug vorstellen. Die Stadt hat eine Ausdehnung von 960,000 Quadratmetern und bietet Raum für 40,000 Gefangene. Dazu eine Quarantänestation für 10,000 Mann, ein Spital mit Betten für 1300 Patienten und eine Station für Infektionskranke bestehend aus sechzehn Pavillons für total 1000 Mann.

Wieselburg hat einen Gefangenenstand von 49,597 Mann, alles Russen im Alter von 17 bis 50 Jahren, dazu eine Frau und einen dreizehnjährigen Knaben, die in der Schwarmlinie als Soldaten verkleidet Dienst getan hatten. In der Stadt selbst sind nur 12,993 Gefangene untergebracht, was eine sehr hygienische weite Kantionierung gestattet. Es sind dies nur die Handwerker. Die übrigen 35,604 Mann, lauter Bauern, sind auf die umliegenden Gemeinden verteilt und stehen auf den Bauernhöfen als Knechte in Arbeit. Sie verdienen dort bei guter Verpflegung pro Tag 20 bis 30 Heller.

Die im Lager untergebrachten Handwerker arbeiten alle in ihrem Beruf, so daß der ganze Großbetrieb von den Gefangenen selbst besorgt wird. Da sind Russen als Schneider, Schuhmacher, Sattler, Schreiner, Tischler, Glaser in ihren Werkstätten an der Arbeit. Die große Feldbäckerei wird von ihnen besorgt und an den riesigen Trögen der Wäscherei stehen wieder Russen in langen Reihen in ihren erdbraunen Uniformen. Der Friseur spricht nur russisch, die neu Ankommenden werden vom russischen Bademeister in Empfang genommen und wieder ein Russe kommandiert die Feuerwehr.

Auch die Kunst ist im Lager vertreten. Im Atelier steht hinter der Staffelei der russische Maler, der Teppichweber flücht bunte Farben harmonisch zusammen und der Christusschnitzer verschönert die Kirche. Eine Musikkapelle von 26 Mann spielt russische Märsche, das Lagerkommando hat ihnen für 3000 Kronen Instrumente gekauft, und zwei Konservatoriumsschülern ist es gestattet, sich in ihrer Kunst weiterzubilden.

Der russische Soldat ist sehr willig und zufrieden; viele unter ihnen werden es in der österreichischen Gefangenschaft besser haben, als sie es je in ihrem Leben hatten; so sind Revolten und Fluchtversuche sehr seltene Erscheinungen. Tüchtigen russischen Unteroffizieren, die sich durch korrektes Benehmen auszeichnen, werden sogar verantwortungsvolle Posten anvertraut, so ist ein russischer Fährich Kommandant eines Gefangenenbataillons von acht Kompanien zu vier Zügen.

Wieselburg ist hauptsächlich Durchgangslager für Russen und hat deshalb einen starken Wechsel im Bestand. Die Gefangenen kommen in großen Schüben direkt von der Front in die Quarantänestation des Lagers, die wie ein Filter zurückhält, was Erscheinungen infektiöser Krankheiten zeigt. Nach 21 Tagen werden die gesund Gebliebenen ins eigentliche Lager versetzt und von da allmählich auf die umliegenden Gemeinden verteilt.

Daß ein solches Durchgangslager moderne hygienische Einrichtungen erfordert, um den Ausbruch von Seuchen zu verhindern, ist klar. In Wieselburg ist dies in vorbildlicher Weise durchgeführt. In groß angelegten Bädern und Desinfektionsetablissemanten können täglich bis zu 3000 (!) Ankömmlinge gereinigt werden. Alles geht militärisch. In langen Einertolonnen treten die Gefangenen an, jeder erhält fünf gleiche Kummern, die er an seinen Kleidern und Schuhen befestigt. Dann geht's durch die Aufnahmehalle in den Entkleidungsraum und weiter in die Bäder und unter die Douchen. Jeder bekommt ein frisches Tuch und wenn er trocken ist, so findet er im Nebenraum schon seine Wäsche mit Dampf desinfiziert rein und trocken bereit, seine Stiefel und sein Lederzeug mit Enkollösung gewaschen, seinen Pelz mit Schwefel gereinigt, das Fehlende oder Defekte seiner Kleidung ergänzt. Jeder Gefangene ist im Besitz von Hose, Bluse, Mantel, Stiefel, Mütze, zwei Garnituren Wäsche und einer Eßschale mit Besteck. Was eine solche Ausstattung erfordert, ist gewaltig. Am Tage unseres Besuches waren auf Lager: 100,000 Garnituren Wäsche und 30,000 Stiefel. Ich habe nie solche Mengen beisammen gesehen.

Kein gebadet, mit sauberer Wäsche kommt der Gefangene zur ärztlichen Untersuchung und wird geimpft. Die Kranken kommen ins Spital, die Gesunden in die Quarantäne, wo sie zweimal wöchentlich gebadet und ihre Kleider desinfiziert werden, um auch die letzte Laus und Nisse zu vernichten.

Diese scharf durchgeführte Desinfektion, die Isolierung der neu Angekommenen, die guten Unterlunftsbedingungen haben glänzende sanitäre Verhältnisse bewirkt. Im Spital lagen an Infektionskranken am Tage unseres Besuches:

29 Fälle von Bauchtyphus, ein Fall von Dysenterie, zwei Fälle von Paratyphus, keine Cholera, kein Flecktyphus. Also total 32 Infektionskranke auf 49,597 Mann, d. i. 0,6 Promille. (!)

Die Nahrung der Gefangenen ist nicht reichlich, aber doch genügend und die Leute sehen gut aus. Der russische Gefangene bekommt 500 Gramm Kriegsbrot pro Tag. Das Kriegsbrot enthält: 60 Prozent Weizen, 30 Prozent Weizenmehl, 10 Prozent Kastanienmehl und schmeckt nicht schlecht. Zum Frühstück haben die Leute eine Einbrennsuppe oder Brombeerbillettertee. Mittags: Fleisch, auch Fisch mit Hülsenfrüchten. Zweimal in der Woche ist fleischloser Tag und werden Kartoffeln verabfolgt. Abends: Suppe und später noch Tee. Alkohol wird keiner abgegeben.

Die Kost fürs Spital ist bedeutend besser; es wird dort den Patienten außer der erwähnten Nahrung noch zugewiesen: Gemüse, Milch, Milchreis, Kompotte, Weißbrot und Kuchen. Im Lager selbst hat es große Lebensmitteldepots, die für ein halbes Jahr ausreichen würden.

Daß eine so weitgehende Kriegsgefangenenfürsorge die finanzielle Kraft des Landes stark belastet, ist nicht zu verwundern. Nach Angabe des Erbauers kostet allein der Bau und die Einrichtung eines Lagers für 20,000 Mann den Staat vier Millionen Kronen.